



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

voraus hat (wie mutet es uns heute an, wenn wir hören, daß beim Einzuge des Kaisers und des Reichstags in eine Stadt die Bürger von der Obrigkeit ermahnt wurden, bei Nacht ihre Töchter nicht ausgehen zu lassen!), aber auch das kurzlebige, vergessliche Geschlecht der modernen Zeit an das viele Gute zu erinnern, das seine Väter in ihrem rauhern, derbern Sinn, aber auch in ihrer wärmern Gemütlichkeit und in ihrem aufrichtigeren Glaubenseifer geschaffen haben.

Ein besonderer Vorzug des Buchs ist es, daß es die trüben Zeiten sittlicher Verwilderung zwar ohne Schönfärberei, aber mit edelm Anstand und in geziemender Sprache behandelt, wodurch es sich vorteilhaft von Scherr's Kulturgeschichte unterscheidet. Die Ausstattung ist vortrefflich; dagegen stören mancherlei Verstöße im Ausdruck und zahlreiche Druckfehler, deren Beseitigung bei einer neuen Auflage dringend zu wünschen wäre.



Schwarzes Bret

In einer Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts, die Einziehung der gestempelten Briefumschläge und Streifbänder betreffend, sind folgende Musterätze zu lesen: „Ebenso kommen bei dem Umtausch einer größeren nicht durch 2 teilbaren Zahl von Streifbändern für das überschießende Exemplar Herstellungskosten nicht zur Erstattung. Die Posthilfsstellen und die amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen haben mit dem Umtausch keine Befassung.“ Die Bekanntmachung ist unterzeichnet: „Der Staatssekretär des Reichspostamts. In Vertretung: Fischer.“

Könnte sich der Staatssekretär des Reichspostamts nicht durch einen Beamten vertreten lassen, der mit der deutschen Sprache, wenigstens während seines Schulbesuchs, einige „Befassung gehabt hat“?

Herr Theodor Wolff, auch einer der Jüngsten, hat beim Berliner Tageblatt die schöne, erhabende Thätigkeit, für Herrn Mosse Feuilletons und Bücherbesprechungen zu verfassen. Aber sein Vaterland muß größer sein: er schwärmt für das Französische. Neulich begegnete ihm ein ganz kleines Unglück. Er setzte an die Spitze eines seiner süßen Feuilletons einen Vers, natürlich einen französischen, und schrieb darunter: vieux chanson. Aber das kleine Mißgeschick störte Herrn Theodor Wolff wenig, er ist nur etwas vorsichtiger geworden. Er hütet sich nun vor französischen Zitaten und vor Abjektionen, die zwei Endungen haben, aber seiner Leidenschaft fröhnt er weiter. Augenblicklich befindet er sich in Abbazia und bedient von dort aus seinen Chef. Ein kleines Zugeständnis hat er allerdings an das gastliche Osterreich gemacht, denn er überschreibt seine Berichte: „Wie es in Abbazia aussieht“ (!). Daß nun Herr Wolff sein Lawn-Tennisraquet vergessen hat, und weil ihm in Abbazia niemand eins borgt, nicht am Lawn-Tennis teilnehmen kann, ist für die Leser sicherlich höchst interessant. Auch daß er in schwülstig byzantinischer Weise schildert, wie er, ohne auf seinen neuen Anzug zu achten, einen dem Kaiser gehörigen Pudel aus dem Wasser gezogen hat und dafür den Dank des Kaisers geerntet hat, wird viele Leser aufs tiefste rühren. „Wir schätzen, wie er schreibt, nicht was er schreibt.“ Denn er beginnt seine Sätze nicht einfach deutsch: „Der Kaiser unternahm u. s. w.“ sondern „Es ist der Kaiser, welcher u. s. w.“ Er sagt nicht:

„Die Prinzen bestiegen darauf das Boot,“ sondern „Es waren die Prinzen, die darauf das Boot bestiegen.“ Ja ja, ein bißchen Französisch ist doch wunderschön, besonders wenn mans kann.

Im Daheim (Frauendaheim) Nr. 27 lesen wir: „Ausgezeichnete Apparate, um vor sichtlichen Augen Mäuse zu fangen, sind — Stiefeln.“

Das ist ein herrliches Deutsch. Apparat steht hier in dem Sinn von Mittel. Von Mittel aber kann zwar ein Infinitiv mit zu, aber nicht mit um zu abhängen. Ferner: die Mehrzahl von Stiefel heißt Stiefel, verehrte Damen! Oder sagen Sie vielleicht: die Böffeln? die Ziegeln? die Engeln? Endlich: vor sichtlichen Augen soll wohl heißen: vor sehenden Augen; denn sichtlich nennt man das, was gesehen wird oder gesehen werden kann.

Bei einer vielbeschäftigten Hausfrau mag ja ein solches Deutsch hingehen. Daß es aber „vor sichtlichen Augen“ einer Redaktion, in der neben dachtenden Damen doch wohl auch ein paar gebildete Männer Sitz und Stimme haben, in einem deutschen Familienblatt gedruckt wird, ist sehr wunderbar.

Der Norddeutsche Lloyd und die Hamburger Paketsahrtgesellschaft haben ihre Berliner Schaufenster weißlich auch mit deutschen Firmenaufschriften und Ankündigungen versehen. Sind die Dresdner so schlechte Deutsche, daß sie sich völlig englische Offices der beiden hanfischen Gesellschaften gefallen lassen müssen? Vor einem halben Jahre sahen wir in Venua auch eine Vergnügungsfahrt von Bremen nach Venua auf riesigen Plakaten englisch angekündigt. Zu wessen Nutzen und Bequemlichkeit eigentlich?

Eine Speisekarte des Café Luitpold in München lautet in diplomatisch getreuer Abschrift:

Menu zu 3 Mark.	Menu zu 2 Mark.
Consommé au Riz	Erbbsuppe
Ferras à la Meunier	Karpfen gebacken See tartare
Roastbeef garni	Roastbeef
Fois gras aux truffes	Spinat
Chevreuil roti	Rehrbraten
Salade Compote	Salat Compote
Pouding au pain noir	Brotpouding
Fromage où Dessert	Käse

Also wer eine Mark mehr zahlt, genießt das Bewußtsein, die Dinge mit dem französischen Namen zu essen! Im übrigen bleibt sichs, abgesehen von dem unschädlichen Häppchen Gänseleber, ungefähr gleich.

Aus Lesezirkeln werden uns bisweilen Grenzbotenhefte mit Randbemerkungen zugeschickt. So ergötzlich für uns diese Bemerkungen sind, so betäubend ist für uns stets der Anblick der Hefte: sie sind in der schauderhaftesten Weise, oft bis dicht an die Kolumne hinan, beschnitten, als Grenzboten kaum wiederzuerkennen! Da geben wir uns nun alle Mühe, die grünen Hefte anständig auszustatten, und draußen in den Lesezirkeln werden sie uns so verhunzt! Wir bitten alle unsre Leser, die ein bißchen Sinn für schöne Druckausstattung haben, sich das energisch zu verbitten. Viele unsrer Leser wissen gar nicht, wie hübsch die Grenzboten eigentlich aussehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig